

Sommerferien-Predigtreihe 2024 „Ich sing dir mein Lied“

zum 500. Geburtstag des Evangelischen Gesangbuchs

Predigt am 7.07.2024 von Pfrin. Jutta Tzschiesche zu dem Lied EG 382 **Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr** und Einführung zur Melodie von Organistin Dorle Wattenberg

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„mit leeren Händen“ dastehen ist keine angenehme Situation.

Ich bin eingeladen, habe aber kein Gastgeschenk dabei und sehe, wie die anderen Gäste etwas mitbringen.

Schrecklich peinlich.

Ich soll etwas abliefern – ein Arbeitsergebnis, eine Prüfung – und bin nicht vorbereitet, stehe also „mit leeren Händen“ da.

Furchtbar.

Noch schlimmer ist die Situation, wenn mir jemand gegenüber sitzt, der bodenlos verzweifelt ist und Trost sucht – ich aber keinen geben kann. Oder wenn ich es selbst bin, die nicht mehr weiterweiß, weil mein Zuversichts-Akku leer ist.

Mit leerem Akku und mit leeren Händen dastehen – davon handelt das Lied, dass ich für den heutigen Sonntag ausgesucht habe. Zum Text des Liedes, der vom Niederländer Huub Oosterhuis verfasst und von Lothar Zenetti behutsam und originalgetreu übersetzt worden ist, kann und werde ich noch viel sagen.

Aber zur Musik lassen wir lieber eine Fachfrau zu Wort kommen, unsere Organistin Dorle Wattenberg

Melodie

Ein paar Worte zu der Melodie „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“:

Die Melodie zu dem Lied „Ich steh vor dir mit leeren Händen“ stammt von Bernard Huijbers.

Bernard Huijbers war ein niederländischer Komponist, Kirchenmusiker und ehemaliger Jesuitenpater. Die Zusammenarbeit zwischen ihm und dem Textdichter Huub Oosterhuis begann in den 1960er Jahren. Beide hatten ein gemeinsames Anliegen: Sie wollten Kirchenlieder schreiben, die echte Gebete für das Leben sind.

Die 60er Jahre waren die Zeit des sogenannten „Neuen geistlichen Liedes“, das einen neuen Stil von Kirchenliedern einführte, die stilistisch von der Populärmusik beeinflusst

waren und Elemente z. B. von Schlager, Beat, Jazz oder Folksongs aufnehmen. Diese Lieder wurden nun häufig nicht mehr mit der Orgel, sondern z. B. mit Gitarre begleitet und manchmal brauchte es nur ein paar Wörter, einen modernen - z. T. auch politischen - Text und eine eingängige Melodie... und der Ohrwurm war perfekt.

Aber um eine solch leichtfüßige Ohrwurm-Melodie handelt es sich hier nicht!

Huijbers schrieb diese Melodie als Alternative zu den traditionellen Liedmelodien des Genfer Psalters (das waren Gesangbücher mit vertonten, gereimte Psalmtexten). Und dies spürt man: Im Stil und in der Art der Vertonung ist deren Vorbild in seinem Lied noch präsent. Sommerferien-Predigtreihe „Ich sing dir mein Lied“ – Liedpredigt zu EG 382 „Ich steh vor dir mit leeren Händen“

Schauen wir uns die Noten einmal genauer an:

Wie der Psalter benutzt Huijbers hier fast ausschließlich zwei Notenwerten: Achtel und Viertel.... viele Achtel...und zur Betonung und Beruhigung einige Viertelnoten. Nur 2 halbe Noten haben sich eingeschlichen, als Abschluss der 2. und der letzten Zeile.

Der Komponist hat seine Melodie bewusst so angelegt, dass pro Note nur eine Textsilbe verwendet werden soll. Bei Liedern mit einem solchen sogenannten „syllabischen“ Melodieverlauf soll der Text ganz im Vordergrund stehen.

Der Charakter des Liedes wäre anders, wenn die einzelnen Silben auf mehrere Töne verteilt gesungen werden: Dann tritt der Text ein wenig hinter die Musik zurück. Dann geht mehr um die musikalische Vertonung selbst und um den Ausdruck von Gefühlen. Wir kennen dies z. B. aus Jubelliedern, bei denen über ganze Zeilen hinweg ein Halleluja gesungen wird, denken wir nur an Kantaten von Bach...

Hier also: 1 Note – 1 Silbe...

Man könnte denken: Unsere Melodie und der Text bilden eine perfekte Einheit... dabei ist die Melodie zu unserem Lied gar nicht konkret zu dem Text von Oosterhuis komponiert worden, sondern umgekehrt: Der Textdichter hat die bereits bestehende Melodie nachträglich mit seinem Text unterlegt, und tatsächlich auch so, dass auf jede Note eine Textsilbe fällt. ...viele Achtelnoten... viel Text, kaum Reime... Da bedarf es beim Singen der Strophen schon einiger Konzentration.

Der Komponist hat für sein Lied den 2/4 Takt gewählt. Und wie jede Taktform hat auch der 2/4 Takt seinen ganz eigenen Charakter: Man könnte sagen, er hat etwas Statisches. Beim 2/4 Takt ist nämlich jeder betonte Schlag immer gleich schwer (die Betonung liegt immer auf der ersten Viertel): **1 2 1 2 1 2...** in dieser Taktform sind auch die meisten Märsche komponiert... sie betont noch einmal, dass die Melodie etwas unablässig Fortlaufendes hat... quasi so dahin fließt.

Diese Melodie... eine schlichte, fast spröde Melodie, die ohne große chromatische Veränderungen im Rahmen einer Tonart verläuft... ohne allzu große Tonsprünge. Wie eine Welle nach der anderen verläuft die Abfolge der Töne... immer weiter...

Es handelt sich um ein modernes Kirchenlied im Vergleich zu unseren Chorälen, unser Lied gehört aber auch nicht zu den „Schlagern“ der „Neuen geistlichen Lieder“ der 60er und folgenden Jahre. Sie ist nicht wie ein „Gassenhauer“ geschrieben, etwa mit einem sich wiederholenden, eingängigen Refrain. Diese Melodie geht erst nach und nach ins Ohr. Sie hat beinahe etwas schwebendes, fast wie ein gregorianischer Gesang.

Das Lied „Ich steh vor dir mit leeren Händen“ gehört tatsächlich zu den Liedern, die ich besonders gern mag. Und dem Textdichter Oosterhuis scheint es genauso gegangen zu sein. Denn ansonsten hätte er wohl nicht so oft auf diese besondere Melodie zurückgegriffen: Er verfasste hierzu insgesamt acht verschiedene Liedtexte... für sehr verschiedene liturgische Zusammenhänge bzw. Anlässe und Gefühlswelten: z. B. als Vertrauenslied, Begräbnislied, Hochzeitslied... als Lied anlässlich des 60. Geburtstags von Sommerferien-Predigtreihe „Ich sing dir mein Lied“ – Liedpredigt zu EG 382 „Ich steh vor dir mit leeren Händen“

Königin Beatrix. Für den Dichter scheint der Text „Ich steh vor dir mit leeren Händen“ (bzw. der Text in der niederländischen Originalfassung) keine zwingende organische Einheit mit der Melodie darzustellen. Die Melodie dient ihm vielmehr zum Transport und der Vermittlung des von ihm verfassten Textes. Gleichzeitig muss die Melodie für ihn aber doch etwas ganz Besonderes und so Wandelbares und Universelles gehabt haben, dass er sie immer wieder in ganz unterschiedlichem Kontext verwendet hat.

Diese Melodie ...sie hat für mich einen perfekten Tonumfang: groß genug, um doch Abwechslung zu bieten, aber auch nicht zu groß, um die Stimme nicht zu überfordern. Gleichzeitig hebt sie sich in ihrem Charakter ab von gängigen Kirchenliedern. Und obwohl die Melodie sich nicht in den Vordergrund drängt, ist sie für mich doch sehr eindrucksvoll. Sie ist nicht kindlich einfach geschrieben, wie manch andere moderne Kirchenlieder. Man muss sie erst entdecken. Aber dann prägt sie sich einem doch ein. Sie benötigt keinen durchgehend gereimten Text, Zeile für Zeile ergänzt sich die Melodie und endet mit der Wiederholung der Tonfolge aus der 2. Zeile und rahmt damit das Lied ein.

Wenn ich dieses Lied oben an der Orgel begleite, dann steht bei mir nur der Text der ersten Strophe. Bei den weiteren Strophen summe ich dann aber einfach mit... für mich handelt es sich inzwischen eben doch um einen „Ohrwurm“ im besten Sinne.

(Fortsetzung Predigt)

Ein Ohrwurm im besten Sinne ist das Lied: „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“ auch für mich geworden.

Ich kenne es seit meiner Zeit als Vikarin, also seit 1995. Ich weiß nicht mehr, wer aus unserem Vikariatskurs es uns vorgestellt hat – aber es wurde bei uns allen schnell sehr beliebt. Wir haben es bestimmt in jeder Andacht, die wir im Predigerseminar gefeiert haben, gesungen.

Für uns evangelische Christ:innen war das Lied bis dahin – anders als bei unseren katholischen Geschwistern – noch unbekannt. Erst in der 1996 herausgegebenen Ausgabe unseres Gesangbuches wurde es aufgenommen.

Was mich persönlich an diesem Lied damals wie heute so anspricht ist, dass es Raum gibt für das Gefühl der Gottesferne und der Zweifel. Und diesen Gefühlen so deutliche Worte verleiht, wie sonst kein anderes Lied, das ich kenne.

Aus tiefer Not zu Gott beten und um Hilfe bitten – das gibt es in Liedern häufiger. Aber von Leere und Verzweiflung an Gott so frei und offen zu sprechen ist schon etwas besonders.

Und doch, da bin ich mir sicher, kennen wir alle solche Erfahrungen – und da nehme ich mich als „professionelle Glaubende“ überhaupt nicht aus. Wir haben nicht immer und zu allen Zeiten einen starken, unerschütterlichen Glauben. Und wir sind auch nicht immer mit Freude und Zuversicht durchdrungen. Und in eben solchen Momenten, wo mir der Jubel im Hals stecken bleibt, wo ich leer und ausgelaugt bin, ist ein Lied wie eben dieses ein Geschenk.

Weil es mir Worte gibt, wo meine eigenen fehlen, weil ich mich verstanden fühle.

Sommerferien-Predigtreihe „Ich sing dir mein Lied“ – Liedpredigt zu EG 382 „Ich steh vor dir mit leeren Händen“

Und dabei, und das ist ein weiterer Grund, warum mir das Lied so wichtig ist, bleibt es natürlich nicht in der Dunkelheit stehen. Allein, solche Gefühle aussprechen zu können, hat ja schon etwas Befreiendes. Und das Lied selbst nimmt uns behutsam mit auf einen Weg durch die Zweifel hindurch.

Wir singen nun gemeinsam die erste Strophe:

*Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.*

Ich steh vor dir mit leeren Händen – Ich habe dir nichts anzubieten, Gott.

Du bist mir fremd, und was immer du für Wege hast, sie sind mir auch fremd.

So beginnt der Text dieses Liedes: in vollkommener Verzweiflung.

Und richtet sich direkt an Gott:

Es handelt sich hier also um ein vertontes Klagegebet. Es war der Tod eines 26-jährigen Studenten, der Oosterhuis dazu gebracht hat, dieses Klagegebet zu schreiben. Oosterhuis war zu diesem Zeitpunkt priesterlicher Leiter der Amsterdamse Studentenekklesia, einer damals noch katholischen Studierendengemeinde. Der gestorbene Student war Teil dieser Gemeinschaft, und Oosterhuis hat den Text des Liedes als Teil einer modernen Totenliturgie verfasst.

Jeder Tod ist traurig – um so mehr und auch schrecklich aber der eines noch so jungen Menschen. Ich denke mit Schrecken an den Unfall des 11-jährigen Schülers in Siegburg vor ein paar Tagen.

Wie soll ein Priester oder eine Pfarrerin da tröstende Worte finden? Wie kann man erwarten, dass die Angehörigen unerschütterlich an ihrem Glauben festhalten?

Gar nicht – ist Oosterhuis schonungslos ehrliche Antwort.

Eine solche Krise – sei es wie hier ein plötzlicher Todesfall, sei es das Scheitern einer Beziehung, zerplatzte Lebensträume, sei es eine Naturkatastrophe oder ein Krieg mit all den zahllosen Opfern - eine solche Krise zieht uns den Boden unter den Füßen weg und lässt uns verzweifelt und ausgelaugt zurück.

Da ist keine Hoffnung, kein Vertrauen.

„in Leere und fehlgeschlagen“ heißt es wörtlich - in leegte en gemis - so stehen wir dann da. Vor einem Gott, der uns fremd geworden ist. Dessen Anwesenheit uns weder erreicht noch berührt. Da nützt es auch nichts, dass wir seinen Namen kennen. Sommerferien-Predigtreihe „Ich sing dir mein Lied“ – Liedpredigt zu EG 382 „Ich stehe vor dir mit leeren Händen“

Vor einem Gott, dessen Wege wir nicht nur nicht verstehen, sondern anklagen. Denn schon fast wütend schleudert der Beter dieses Textes Gott seine Vorwürfe entgegen:

Wir Menschen suchen dich unser ganzes Leben lang, aber was uns erwartet, ist der Tod. Soll das etwa Alles gewesen sein? Hast du mir nicht eine Zukunft versprochen?

Was Oosterhuis hier macht, ist, den unergründlichen Wegen Gottes einen zutiefst menschlichen Weg gegenüberzustellen. Den Weg durch die Trauer und den Schmerz hindurch.

Nicht alle Menschen können nach einem Schicksalsschlag der Aufforderung „Befiehl du deine Wege“ sofort und vertrauensvoll singend folgen. Der Schmerz, die Leere, die Trauer – sie müssen erlebt und erfüllt werden. Sie müssen vorkommen, sie müssen ausgesprochen werden dürfen. Und das können sie mit diesen Textzeilen. Das macht das Lied für mich so anrührend, so wertvoll. Denn es holt uns dort ab, wo wir in den dunkelsten Stunden unseres Lebens stehen.

Und erst von hier, von diesem emotionalen Tiefpunkt aus, kann es dann, langsam, wieder bergauf gehen. Zu diesem Weg, den der Text indirekt beschreibt, passt die Melodie dieses Liedes, wie wir soeben von Dorle Wattenberg gehört haben. Sie vermitteln den Eindruck, dass es, Note für Note, Takt für Takt, langsam fließend Stück für Stück weitergeht.

Und so endet auch die erste Strophe schon verhalten zuversichtlich:

Der Glaube, den ich gerade zu verlieren scheine, der ist vielleicht doch möglich. Wie der Vater in der Geschichte aus dem Markusevangelium (Evangeliumslesung: Markus 9, 14 – 17 + 21 – 27: „Die Heilung eines besessenen Knaben“), der hin- und hergerissen ist zwischen Verzweiflung und Hoffnung, und der Jesus zuruft: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben“ – so wendet sich das Ich in dieser Textzeile an Gott:

Ich möchte glauben – aber ich kann es gerade nicht. Du musst mir helfen. Komm mir doch entgegen auf diesem steilen und schwierigen Weg heraus aus der Verzweiflung.

Lassen sie uns diesen Weg gemeinsam weitergehen - wir singen die zweite Strophe:

*Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,
mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
hast du mit Namen mich in deine Hand,
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?*

Auch die zweite Strophe lässt uns zunächst noch die grauen Gefühle benennen.

Zu den Lebenskrisen gesellen sich die Zweifel: An Gott, am Glauben, an uns selbst.

Sommerferien-Predigtreihe „Ich sing dir mein Lied“ – Liedpredigt zu EG 382 „Ich steh vor dir mit leeren Händen“

Viele Menschen dürften sich auch hier wiederfinden. Es gibt solche Zeiten im Leben, in denen wir uns nichts zutrauen, in denen wir uns unzulänglich fühlen, wo wir durch den Druck der Anforderungen fast ersticken.

Aber statt der Vorwürfe an Gott überwiegen nun die Fragen:

Fragen, die an eine vorherige Gewissheit anknüpfen. Als würde man bei dem Gegenüber, das einem fremd geworden ist, nach Vertrautem suchen.

Auf dem menschlichen Weg durch die Trauer, den Oosterhuis in diesem Text beschreibt, gibt es diese Phase auch: nach dem ehrlichen Aussprechen oder auch Ausschreien der Gefühle kommt das Suchen und Erinnern. Das aktive Suchen nach Vertrautem, das sich Erinnern an die positiven gemeinsamen Momente.

Da war doch mal was –

Da war doch mal die Zusage, die uns allen bei der Taufe zugesprochen worden ist – als Wochenspruch haben wir sie heute schon gehört:

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir. (Jes 43,1)

Du, Gott – das gilt doch noch, oder?

Und da war doch mal das Versprechen eines gelobten Landes, in dem wir Gott mit neuen Augen sehen werden, wo alle Tränen abgewischt sind, das Versprechen aus dem Buch der Offenbarung.

Du, Gott, dieses Land steht doch auch mir offen, oder?

Wer so fragt, hört das bestätigende „Ja“ schon leise und von Ferne. Die grauen Schleier lichten sich. Es geht bergauf.

Wir singen gemeinsam die dritte Strophe:

*Sprich du das Wort, das tröstet und befreit
und das mich führt in deinen großen Frieden.
Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,
und laß mich unter deinen Kindern leben.
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.*

Die dritte und letzte Strophe des Textes enthält keine Fragen mehr, sondern ist geprägt von Bitten: "Sprich" – "schließ auf" – "lass mich leben" – "sei".

Aus dem zaghaften Suchen und Erinnern ist eine erste Wieder-Annäherung geworden: Sommerferien-Predigtreihe „Ich sing dir mein Lied“ – Liedpredigt zu EG 382 „Ich stehe vor dir mit leeren Händen“

Mein Gegenüber, so fremd er mir auch erscheinen mag, ist doch immer noch das: mein Gegenüber. An den ich mich wenden kann und der mich hört: meine Klage, meine Vorwürfe, meine Sehnsucht nach Halt und Frieden.

Gott mit dieser Sehnsucht zu konfrontieren: das ist für Oosterhuis Beten.

So schreibt er in einem seiner letzten Bücher:

"Lerne fragen, flehen, drängen, ans Fenster klopfen.

Lerne beten.

Verlange.

Sei nicht matt, gelassen, vage,

sei heftig, bewegt, wachsam, anrührbar.

Verlange leidenschaftlich nach der Wirkung des Heiligen Geistes:

Dass der Name Gottes, der Befreiung und Liebe bedeutet, Wirklichkeit werde in Menschen.“
(Huub Oosterhuis: du nur immer du, Gebete, hrsg. von Cornelis Kok, Patmos-Verlag 2020, Zitat: S.82.)

Und genau ein solches leidenschaftliches Verlangen bildet sich in den Versen der dritten Strophe ab. Und dieses Drängen bewirkt etwas. Denn der letzte Vers ist keine Anklage mehr, keine Frage und keine Bitte, sondern eine Aussage:

Du bist!

Diese Wendung lässt in mir ein Bild entstehen:

Da steht ein Kind auf einer hohen Mauer. Unten stehen Vater oder Mutter. Und das Kind vergewissert sich – du, Papa, bist doch da, nicht wahr? Du, Mama, du fängst mich auf, oder? Und dann springt es – und landet sicher in den Armen der Eltern. Denn sie sind ja da.

Du bist da, Gott – ja mehr noch: du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.

Atem – wo immer das Wort in der Sprache der Bibel vorkommt, hat es zugleich auch die Bedeutung Geist: denn „ruach“ oder „pneuma“ meinen immer beides: Atem und Geist

Und so erinnert die letzte Zeile des Liedes an das achte Kapitel des Römerbriefes:
„Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie es sich gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen" (Röm 8,26)

In uns seufzt also Gottes Geist, wenn uns die Worte fehlen; in uns atmet er und bringt die Zweifel und Sorgen, die Ängste und Nöte zum Ausdruck. Auch das Klagen – ja, sogar die Anklage Gottes geschieht in seinem Geist und mit seinem Odem: Das ist wohl die geheimnisvollste Dimension der Solidarität Gottes mit uns leidenden und seufzenden Menschen: "Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete."

(Zitat aus: <https://www.katholisch.de/artikel/30759-ich-steh-vor-dir-mit-leeren-haenden-herr-klage-und-trost-im-lied>; zuletzt abgerufen am 05.07.2024.)

So erfüllt sich am Ende, wonach der Beter in der ersten Strophe verlangt hat: Gott kommt dem zweifelnden, sich fremd und glaubenslos fühlenden Menschen entgegen.

Sommerferien-Predigtreihe „Ich sing dir mein Lied“ – Liedpredigt zu EG 382 „Ich steh vor dir mit leeren Händen“

Oder besser: Gott war nie wirklich weg. Er war immer da. Bei uns. In uns. Überall. Immer. Auch in der Tiefe, auch in der Gottesferne.

So wie unser Atem, den wir auch nicht immer spüren, der aber, solange wir leben, stetig fließt. Wie Martin Buber es in seiner Übertragung des Psalms 139 in Worte gefasst hat:

"Wo ich gehe – DU,
wo ich stehe – DU ...
Ergeht's mir gut – DU,
wenn's weh mir tut – DU ...
Wohin ich mich wende, an jedem Ende
Nur du, wieder du, immer du!"

(M. Buber, Die Erzählungen der Chassidim. Zürich 1984, Manesse Verlag, S. 342)

Welch wunderbares Bild:

Gott ist mein Atem, mein Leben, in all seiner Bruchstückhaftigkeit, in all seiner Unperfektheit. Deshalb ist mir dieses Lied so wichtig. Weil es Trost bewirkt, dadurch, dass ich es singe. Dass ich den Weg mitgehe, den Oosterhuis hier beschreibt. Ein Weg, bei dem am Ende kein „Happy End“ steht – das wäre nicht realistisch, aber eben die tröstliche Einsicht: Meine Hände können gar nicht ganz leer sein, mein Akku nie ganz erschöpft sein, denn du, Gott, bist immer noch da, bei mir, in mir.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Und damit das Lied auch für Sie und euch zu einem Ohrwurm wird, singen wir es jetzt noch einmal ganz.

Lied: EG 382 „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“